



## 6. Trossinger Tage der Neuen Gitarrenmusik

Hans Werner Henze zum 90. Geburtstag

### Zusammenfassung

Von Frank Scheuerle ..... Die anlässlich des 90. Geburtstags von Hans Werner Henze veranstalteten 6. Tage der Neuen Gitarrenmusik boten eine hervorragende Gelegenheit, Leben und Werk des 2012 verstorbenen Komponisten näher kennenzulernen.

Im Mittelpunkt stand die Aufführung des 1955 für den Rundfunk verfassten, auf der Odyssee basierenden Romans „Der sechste Gesang“ von Ernst Schnabel, zu dem Henze eine Vielzahl kleiner, damit korrespondierender Gitarrensolostücke beigesteuert hat. Diese waren nun erstmals komplett zu hören, da in der ursprünglichen Sendung etliche der damals vom Gitarristen Anton Stingl gespielten Nummern ausgelassen worden waren. Das dreiteilige Werk wurde in Trossingen vom O-TON ensemble wort wirkungsvoll und mit viel Herzblut und Humor in Szene gesetzt, wobei sich die vom Initiator Andreas Grün gespielten Gitarrenstücke als wertvolle Bereicherung erwiesen. Die drei gelungenen Abendkonzerte mit Kammermusiken, bei denen Henze die Gitarre eingebunden hat, waren eine klug zusammengestellte Ergänzung. Auch Begegnungen wie die mit Henzes langjährigem Assistenten und Gefährten Dr. Michael Kerstan, der einen erhellenden Vortrag über die Verwendung der Gitarre und Mandoline in Henzes Musiktheater hielt und ... „aus dem Nähkästchen plauderte“, oder die Anwesenheit des Sohnes von Anton Stingl und der Tochter von Ernst Schnabel boten die Möglichkeit, tiefer in die Materie einzudringen.

### Hans Werner Henzes Musik für das Hörspiel „Der sechste Gesang“ (1955) ? – !!

Von Andreas Grün ..... In Klammern stand es, beiläufig, fast hätte ich es überlesen: In seiner Autobiografie erwähnte Hans Werner Henze eine Gitarrenmusik für ein Hörspiel, Ende 1955 „nebenbei“ geschrieben. Ich hatte mir eingebildet, mich mit seinen Gitarrenwerken auszukennen, und so provozierte diese Erwähnung zunächst eine leichte Irritation: „?“ – Meine durch diese Irritation ausgelösten Nachforschungen brachten am Ende tatsächlich den bis dahin verschollenen Gitarrenerstling Henzes ans Tages- und das ganze dazugehörige Hörspiel ins Trossinger Scheinwerferlicht.

Hinterher sieht es immer so aus, als ob alles sich von Anfang an geradlinig aufs Ziel zu bewegt hätte. Aber so war's natürlich nicht. Die ganze Geschichte vom staunenden „?“ bis zur Realisierung glich eher einer ... nun ja, wie wäre es mit – „Odyssee“? Nachdem ich das Manuskript der für Ernst Schnabels „Der sechste Gesang“ komponierten, in der damaligen Hörfunkproduktion aber fast gar nicht verwendeten Gitarrenmusik aufgespürt und in jgg-Gestalt vorliegen hatte, nachdem ich für „concertino“ und „il Frinimo“ darüber geschrieben und auf Symposien darüber geredet hatte, tauchte in mir wieder ein Fragezeichen auf, diesmal etwas konkreter: „Und nun?“

„Wohin nun?“ fragt Nausikaa in „Der sechste Gesang“ den Odysseus – und um nichts Geringeres als um eine moderne Odyssee-Adaption handelt es sich bei Schnabels Text, zwischen dessen Kapitel die Gitarre „musikalische Interpunktions-

*Hans Werner Henzes „Kammermusik 1958“ mit Xuecheng Zhang (Tenor), Robert Menczel (Gitarre) und der Trossinger Sinfonietta unter Leitung von Sven Th. Kiebler (© Andreas Grün)*

zeichen“, wie der Autor es nennt, setzen soll, deren Charaktere er im Manuskript jeweils genau definiert, z.B. „ein heller Doppelpunkt“ oder „ein Ausrufezeichen, das sich zu einem Fragezeichen umbiegt“. Klar war: eine konzertante Darbietung nur der „Interpunktions“ ohne Text wäre seltsam und nicht im Sinne des Erfinders. Auch von den Rechtsnachfolgern wurde das nicht gewünscht. Aber: „Der sechste Gesang“ hatte schon in der nahezu musikfreien Produktion des Jahres 1955 vier Stunden gedauert. An eine erneute Realisierung, diesmal mit Musik, war überhaupt nicht ernsthaft zu denken.

Oder doch? – Schließlich unterrichtet man in Trossingen, wo es das O-TON ensemble wort gibt ... Das Mammutprojekt, das wir nun tatsächlich in Angriff nahmen, benötigte einen soliden Rahmen, und so wuchs die Unternehmung zur großen, allein Hans Werner Henze gewidmeten Spezialausgabe der Tage der Neuen Gitarrenmusik. Fragezeichen begleiteten mich weiterhin, wenn sich auch die Fragen im Lauf der Zeit änderten. Es war schon ein bisschen Wahnsinn, wir ruderten zwischen Skylla und Charybdis hindurch, aber das Schiff ging erstaunlicherweise nicht zu Bruch. Am Ende wurde es ein wunderbares Festival: für mich und wahrscheinlich für alle Beteiligte unvergesslich – „!“ .....



Antonia Ravens (Harfe), Frank Scheuerle (Mandoline) und Mikołaj Pocięcha (Gitarre): „Carillon, Récitatif, Masque“ von Hans Werner Henze



Applaus: Das O-TON ensemble wort und Andreas Grün nach der Premiere von „Der sechste Gesang“ mit Hans Werner Henzes Musik

Schnabels „Der sechste Gesang“ wurde unter der Regie unserer Rektorin Elisabeth Gutjahr von einer etwa zwanzigköpfigen Truppe mit mir selbst an der Gitarre zum ersten Mal mit seiner Musik aufgeführt, die sich als tragfähiger, integraler Bestandteil bewies, trotz ihrer aphoristischen Sparsamkeit.

Drei Konzerte mit Henzes Musik standen außerdem auf dem Festivalprogramm, mit irren Besetzungen wie Gitarre plus Harfe und Mandoline, plus Bratsche und Akkordeon, plus Fagott und Streichtrio, dazu Solobeiträge einschließlich der beiden Sonaten der „Royal Winter Music“ (von Marius Schnurr und Phileas Baun großartig dargeboten). Am letzten Abend dann unter der Leitung von Sven Thomas Kiebler Henzes „Kammermusik 1958“ – ein beeindruckendes Abschlusskonzert mit den Solisten Xuecheng Zhang (Tenor) und Robert Menczel (Gitarre).

Dazu gab es spannende Begegnungen mit illustren Gästen. Und für mich ein besonderes Erlebnis: Henzes Manuskript, das ich zuvor nur durch Kopien kannte und das nun nach 60 Jahren für unser Festival zum ersten Mal sein Dornröschenschloss verlassen durfte, leibhaftig in Händen! „Wohin nun?“ fragt Nausikaa wieder in mir. Die Odyssee des „Sechsten Gesangs“ ist noch nicht zu Ende ... Mit den Henze-Tagen haben sich aber doch viele Fragezeichen zu Ausrufezeichen geradegebogen.

**Bleibende Eindrücke**

Von Michael Kerstan ..... Letzte Woche hatte ich das Vergnügen, in Castelgandolfo Joaquín Rodrigos Gitarrenkonzert „Concierto de Aranjuez“ zu hören, und zwar in einer Fassung für Gitarre und Klavier – Was hat diese Erfahrung mit den Tagen zeitgenössischer Gitarrenmusik in Trossingen zu tun? Rodrigos Werk ist eine wunderbare Musik für Gitarre und Begleitung, und in der Klavierfassung habe

ich keine Farben vermisst, nur die Gitarre besser hören können.

Wenn man nun das Werk des spanischen Meisters als Grundlage hernimmt, auf der die Gitarre Einzug in den philharmonischen Apparat hält, kommen wir schnell zu Henzes Oeuvre für die Familie der Zupfinstrumente und sehen, dass Gitarren in fast allen seinen Opern vorkommen und gelegentlich auch Mandolinen, Banjos, E-Gitarren, E-Bässe und Zithern, und zwar nicht als folkloristische Geste, sondern als integraler Bestandteil der Polyphonie und der musikalischen Dramaturgie jedes einzelnen Werks. Man darf annehmen, dass Henze geradezu davon besessen war, dem Instrument seinen ge-

bührenden Platz in der Geschichte der „Ersten Musik“ zu bereiten, gerade so, wie er es im Falle des Heckelphons auch getan hat.

So gesehen war es nur folgerichtig und eine Frage der Zeit, dass sich einmal ein Veranstalter an eine Werkschau Henzescher Gitarrenmusik wagen würde. Und mein Eindruck ist: Der Musikhochschule zu Trossingen ist mit den Konzerten vom 3.-5. Juni 2016 ein ungemein kräftiges und erfolgreiches Statement gelungen.

Da staunte ich einerseits über das ungeheuerere technische Niveau der Studierenden, denen man allesamt eine große Karriere wünschen möchte, wohl wissend,



Andreas Grün spielt die Uraufführung von Hans Werner Henzes Musik zu „Der sechste Gesang“



Fotos: Ralf Pfründer / © Musikhochschule Trossingen



Autograph der 42. musikalischen Interpunktion Hans Werner Henzes für Ernst Schnabels Hörspiel „Der sechste Gesang“ (1955) – drei Jahre später wird sie ein Teil des 1. Tendo aus „Kammermusik 1958“. © Schott Music, Mainz

dass Gitarristenwege nicht mit roten Teppichen gepflastert sind. Und ich fand es beachtlich, mit welchen interpretatorischen Gedanken die jungen Leuten an die Stücke herangehen – die Portraits der Shakespeare-Figuren bestehen ja nicht nur aus vordergründiger Aktion, sondern aus Abgründen von Angst, Hass, Schuld und Sühne, aus Hintergedanken und sozialen Momenten (in den beiden Sonaten „Royal Winter Music“). Und Hölderlins Gedicht „In lieblicher Bläue“, das aus dem Blickwinkel des schwäbischen Unterlands die Griechenlandsehnsucht besingt, erhält in studentischer Interpretation eine neue Aktualität, eine erneute Bestätigung der Untrennbarkeit unserer heutigen Kultur und ihrer antiken Wurzeln.

Der zweite Punkt, der mich zum Staunen brachte und freudig überraschte, war, dass die Entdeckung und Uraufführung der Originalmusiken von Henze zu Ernst Schnabels Hörspiel „Der sechste Gesang“ sich nicht als akademischer Selbstzweck herausstellte, sondern zu einem wichtigen Experiment geriet, das unbedingt ausgearbeitet werden sollte. In diesem Zusammenhang kann ich nicht anders als mindestens drei Personen würdigen und besonders danken: Andreas Grün, der mit der Akribie eines Forschers und der Besessenheit eines Künstlers an dem Projekt arbeitete, bis es denn realisiert war, Elisabeth Gutjahr, die nicht nur als Regisseurin der Aufführung Struktur und Brillanz verlieh, sondern auch als Rektorin der Hochschule dem ganzen Festival den Rücken freigehalten hat und es geduldig den Trägern und Sponsoren erklären muss, und Michael Hampel, dem es gelungen ist, seine Schüler/-innen für das Projekt zu motivieren, zu mobilisieren und zu begeistern.

### Kehre zurück, Odysseus ...

Von Mindaugas Piečaitis ..... In das irr-sinnige Tempo des heutigen Lebens verstrickt findet der Mensch immer seltener

Zeit für sich selbst. In diesem Kontext hinterließ die ruhige Kontemplation in der scheinbar den Fluss der Zeit anhaltenden Inszenierung des Hörspiels bei mir einen eigentümlichen und einmaligen Eindruck. ... Es schien mir, als ob ich in einem völlig anderen Zeitmaß gelandet sei. Nur die leuchtenden Tablets und Laptops erinnerten mich noch leicht daran, aus welchem Jahrhundert ich selbst hierher gelangt war.

Obwohl die Musik, indem sie Monologe und Dialoge verband, nur episodisch in Erscheinung trat, wurde sie ein untrennbarer Teil des Schauspiels. Die live gespielten Einschübe der Gitarre verliehen der Aufführung einen besonderen Charme. Es bezauberte die Qualität und Intelligenz der Ausführung, die hohe Klangkultur sowie die wunderbare Sicht auf das gemeinsame Ganze. Anscheinend hatte jede einzelne Note in der Form „ihren Platz“ gefunden. Die Episoden wurden feinsinnig und auserlesen gespielt. Die musikalischen Gedanken wurden dabei sehr organisch und subtil übermittelt und bildeten zusammen mit dem szenischen Geschehen ein harmonisches Ganzes.

... Dem Projekt-Team ist es ganz sicher gelungen, eine wichtige Mission zu erfüllen: das Interesse des Publikums für Schnabels Werk sowie für Henzes Musik zu wecken. ... Es klingen immer noch die Worte in mir, die nach der Performance fest im Gedächtnis hängen geblieben sind, und die bestimmt für jeden von uns als Kernfrage in unserem Leben stehen und stehen werden: – Kehre zurück, Odysseus! – Wohin? – Zu dir ...

### Zuhörerstimmen

Diese szenische Aufführung des Odysseus-Hörspiels entpuppte sich als ein Gesamtkunstwerk mit innerer, verhaltener Größe. Die Lichtregie und die darstellerische Ebene waren dezent und außerordentlich poetisch, z.B. allein die Liebes-

annäherung der Circe an Odysseus. Diese Poesie und verhaltene Expressivität zeichnete auch die kurzen, wie Zäsuren einer Nachdenklichkeit wirkenden, hier endlich von Andreas Grün meisterhaft posthum uraufgeführten Kompositionen Henzes aus, Keimzelle aller weiteren Gitarrenwerke Henzes. Diese im Hörspiel als Interpunktionen gedachte Musik bildet nicht nur Kommentar zum Geschehen, sondern im Innehalten eine zusätzliche wichtige Dimension zum vielschichtigen Text. – Einfach großartig! **Frank Michael, Komponist**

Für uns Gitarristen ist es ein großes Glück, dass ein so begnadeter und kreativer Komponist wie Hans Werner Henze im Laufe seines Lebens immer wieder zur Gitarre gegriffen und uns ein musikalisch so vielseitiges und wertvolles Repertoire hinterlassen hat. Obwohl er vielleicht gerade weil er sich um natürliche Grenzen des Gitarrespielens nicht geschert hat, hat er es in seinen Werken immer wieder geschafft, zum Kern des Instrumentes zu gelangen und diesen hörbar zu machen. ... **Robert Mencil**

Während oft schon ein Gitarrenabend reicht, um als Zuhörer vom Instrument übersättigt zu sein, gab es jeden Abend Neues zu hören, nicht zuletzt durch die verschiedenen Kammermusikbesetzungen. Herausragend war auch das Hörspiel. Die Leistung der Sprecher, die Inszenierung und Henzes Interpunktionen fügten sich sehr schön zu einem großen Ganzen. Auch hier fand ich es erfrischend, dass die Gitarre zwar im Fokus stand, dabei aber doch nur Teil eines größeren Zusammenhangs war und durch ihre Einwüfe die Erzählung atmen ließ. **Marius Schnurr** ♪

**Andreas Grün, Gitarrist und Komponist, unterrichtet nach Lehraufträgen an den Musikhochschulen Karlsruhe und Mannheim seit 2006 in Trossingen Gitarre sowie die Lehrveranstaltung „Neue Gitarrenmusik“, die regelmäßig in die „Tage der Neuen Gitarrenmusik“ mündet.**

**Michael Kerstan war langjähriger Assistent von Hans Werner Henze. Tätigkeiten als Regisseur, Dramaturg und künstlerischer Leiter verschiedener Festivals. Er ist Geschäftsführer der 2013 gegründeten Hans Werner Henze-Stiftung.**

**Mindaugas Piečaitis – Der Dirigent wurde bekannt als Komponist des 5.600.000-YouTube-Aufrufe-Erfolgs „CATcerto“.**

**Frank Michael ist freischaffender Komponist, Flötist, Herausgeber und Autor einer Monografie über Bartóks 2. Violinkonzert.**